

Digitales Brandenburg

hosted by Universitätsbibliothek Potsdam

Seeger, Helmut: Von Eulen und Käuzen.

Von Eulen und Käuzen

In früheren Jahrzehnten war es eine weit verbreitete Unsitte, Raubvögel und insbesondere Eulen, an die Scheunentore zu nageln. Sie sollten Feuerbrünste und Unglücke bannen und als Schutz gegen unerwünschte Raubvogelbesuche dienen. Und wie viel Schauerfrauen wurden um den niedlichen, reichlich drosselgroßen Steinkauz, dem „Totenvogel“ gesponnen. Zugegeben, die weithin durch das nächtliche Waldesdunkel schallenden Rufe dieser Nachtvögel klingen etwas schauerlich und können einem zaghaften Gemüt schon eine Gänsehaut über den Rücken jagen. Doch mit dem „Übermächtigen“ stehen die nächtlichen Jäger nicht in Verbindung, und über Tod oder Leben können sie schon gar nicht entscheiden, auch dann nicht, wenn ihr Ruf vor dem Fenster eines Krankenzimmers ertönt. Diese Erscheinung findet eine ganz natürliche Erklärung. Alles liegt in tiefer Finsternis, nur im Krankenzimmer wird noch gewacht, brennt noch Licht. Gleich den Insekten wird der „Totenvogel“ vom Lichtschein angelockt und läßt sich auf einem in der Nähe stehenden Baum oder gar auf dem Fenstersims nieder. Wenn nun der Ruf „Kuii wiiit“ erschallt, so wird er von Abergläubischen als „komm mit“ gedeutet.

Den Nagern jedoch, den Mäusen, die zu nächtlicher Stunde aus ihren schützenden Löchern gekommen sind, um sich an den Gaben in Feld und Flur zu stärken und hier und dort zu naschen, bedeutet der Ruf Tod und Verderben. Lautlos schwebt der gefiederte Jäger heran und greift mit spitzen Krallen das Mäuschen, das der Hunger die Vorsicht vergessen ließ. Krallen und Schnabel blasen ihm in Sekundenschnelle das Lebenslicht aus.

Die Eulen sind zweckmäßig für ihre nächtliche Lebensweise ausgerüstet. Ihr samtweiches Gefieder gestattet ihnen einen fast lautlosen Flug. Ein ausgezeichnetes Gehör ermöglicht das Auffinden der Beute in der Dunkelheit. Mit den auffällig großen, nach vorn gerichteten Augen können die Eulen selbst bei schwächsten Lichtverhältnissen noch etwas sehen.

Der größte Vertreter der Eulenfamilie, der Uhu, ist durch die ständige Verfolgung des Menschen in seinem Bestand arg gefährdet. Es gibt heute in Gesamtdeutschland noch etwa 50 bis 70 Brutpaare, die ausschließlich Felsenbrüter sind und die entlegensten Stellen unserer Mittelgebirge besiedeln.

Die Waldohreule, die verkleinerte Ausgabe des Uhus, die sich durch ihre aufrecht stehenden Federohren von allen anderen Eulen unterscheidet, können wir dagegen auch bei uns beobachten. Wie erstaunt war ich, als ich im Vorjahre bei einer Kontrolle der Krähennester eines von einer Waldohreule besiedelt fand. Der Nestbaum befand sich nämlich nur 80 Meter

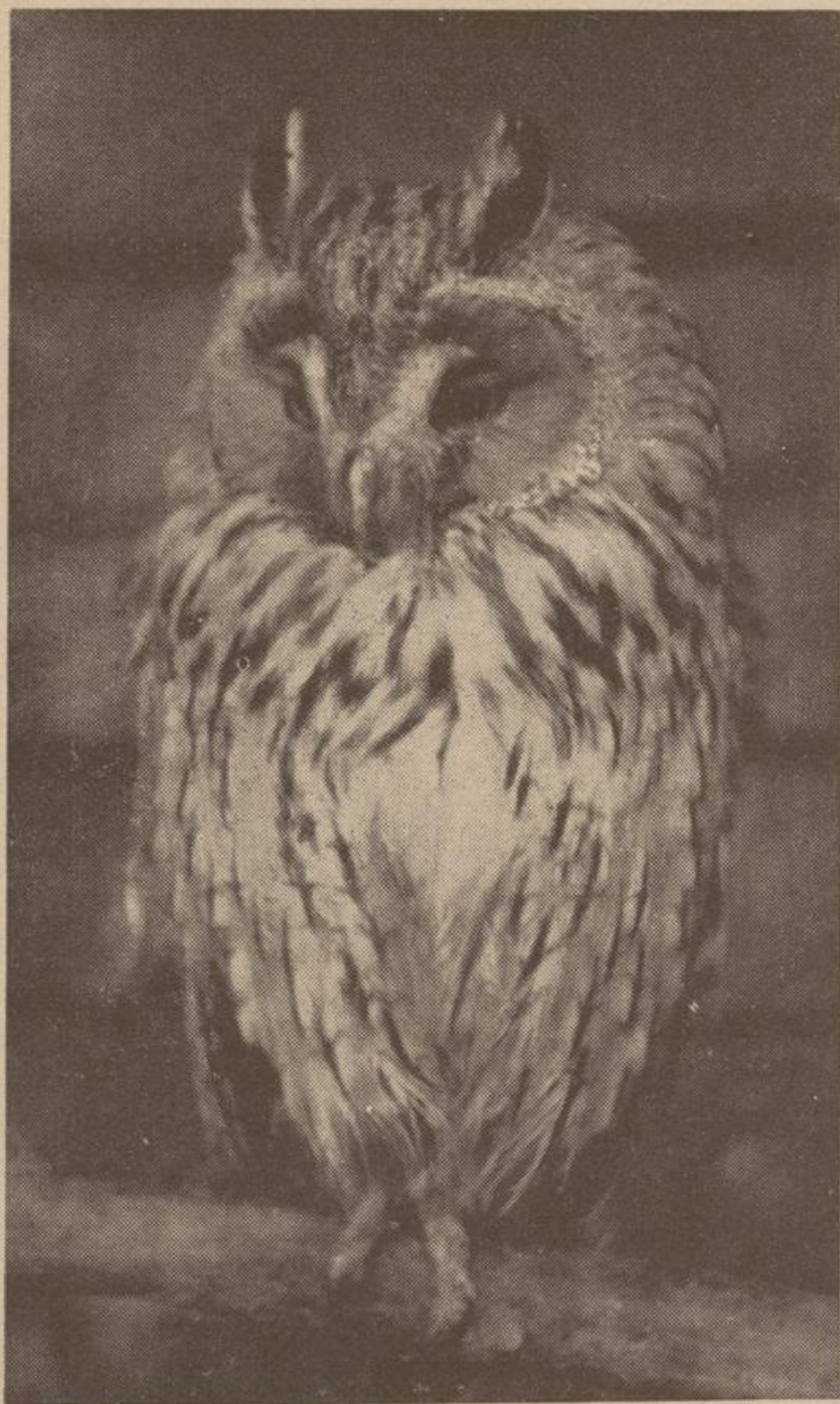


Foto: Seeger

Waldohreule

hinter meinem Garten in 4 Meter Entfernung von einem viel begangenen Steig. Ich war daher um diese Brut sehr besorgt; denn leider zählt die Nestplündererei trotz aller Aufklärung immer noch zu einer beliebten Sportart von Schülern und Jugendlichen. Doch wider Erwarten ging alles gut. Nach vierwöchiger Brutdauer waren aus dem ausnahmsweise kleinen

Gelege, es enthielt nur drei rundlich dicke, weiße Eier, die Jungen geschlüpft. Sie wurden noch reichlich 14 Tage vom Weibchen gehudert und waren schon ziemlich groß, als sie den ersten Tag allein im Nest verbringen mußten. Doch wachte auch jetzt noch ständig ein Altvogel in der Nähe.

Die an die Jungen verfütterte Nahrung bestand überwiegend aus Feld- und Wühlmäusen. An Vögeln konnten lediglich zwei Sperlinge, eine Jungdrossel und eine Feldlerche nachgewiesen werden. Die sehr zahlreichen Gewölle wurden laufend von mir gesammelt. Über die Gewölle und die Ernährung der Eulenvögel später noch genaueres.

Mit dem Fotoapparat war leider wegen der dichten Baumkrone, die sich andererseits als vorzüglicher Schutz gegen gehässige Krähenvögel erwies, am Nest nichts zu machen. Dafür kam ich aber, als die Jungvögel im Alter von dreieinhalb Wochen die ersten Ausflüge machten, zu einigen schönen Aufnahmen. Noch eineinhalb Wochen nach dem ersten Verlassen des Nestes waren die drei Jungen in unmittelbarer Nestnähe zu finden und kündeten bei Anbruch der Dunkelheit ihren Eltern durch laute Rufe ihren erwachenden Appetit. Dann trugen die weichen Schwingen die ganze Familie mäusereichen Jagdgründen entgegen.

Vergeblich bemühte ich mich in diesem Jahr, die Bekanntschaft zu erneuern. Wurde ihnen der strenge Winter zum Verhängnis, haben sich die sonst so ortstreuen Vögel ein anderes Brutrevier gesucht, oder sind sie nur meiner Aufmerksamkeit entgangen?

Vom Bewohner der Fels- und Baumhöhlen entwickelte sich die Schleiereule im Laufe der Jahrhunderte zum Kulturfolger. Diese allgemein verbreitete Eule bewohnt heute ausschließlich Kirchtürme, Scheunen, stille Hausböden und Ruinen. Ein Nest wird nicht gebaut. Das Gelege wird in einem dunklen Winkel ohne Unterlage auf dem Boden abgelegt. Brutzeit und Jungenaufzucht dauern bei der Schleiereule wesentlich länger als bei der Waldohreule. Der Mangel an geeigneten, zugänglichen Räumlichkeiten dürfte der Hauptgrund sein, daß die Schleiereule an vielen Orten nicht zu finden ist. Wo geeignete Räume vorhanden sind, sollte man ihr den Zutritt ermöglichen, indem man eine Bodenluke oder ein Dachfenster offen läßt.

Der eingangs schon erwähnte Steinkauz ist eine unserer kleinsten Eulen. Durch seine Lebhaftigkeit und sein auch am Tage munteres Wesen weicht er in seinen Gewohnheiten von den übrigen Eulen ab. Sein Brutgeschäft tätigt er vorwiegend in Baumhöhlen, mitunter auch in Gebäuden und Mauerlöchern. Eine mir bekannte Bruthöhle wird schon seit Jahren von einem Paar bewohnt. Leider gelang es mir noch nicht, den zierlichen Gesellen mit der Kamera einzufangen.

Am zahlreichsten fand ich bei uns in den letzten Jahren den etwa krähen großen Waldkauz. In diesem Jahr wurden mir in meinem verhältnismäßig kleinen Beobachtungsgebiet drei Brutten bekannt. Wo es Mäuse gibt, ist



Foto: Seeger

Bruthöhle des Waldkauzes mit vier jungen Käuzen

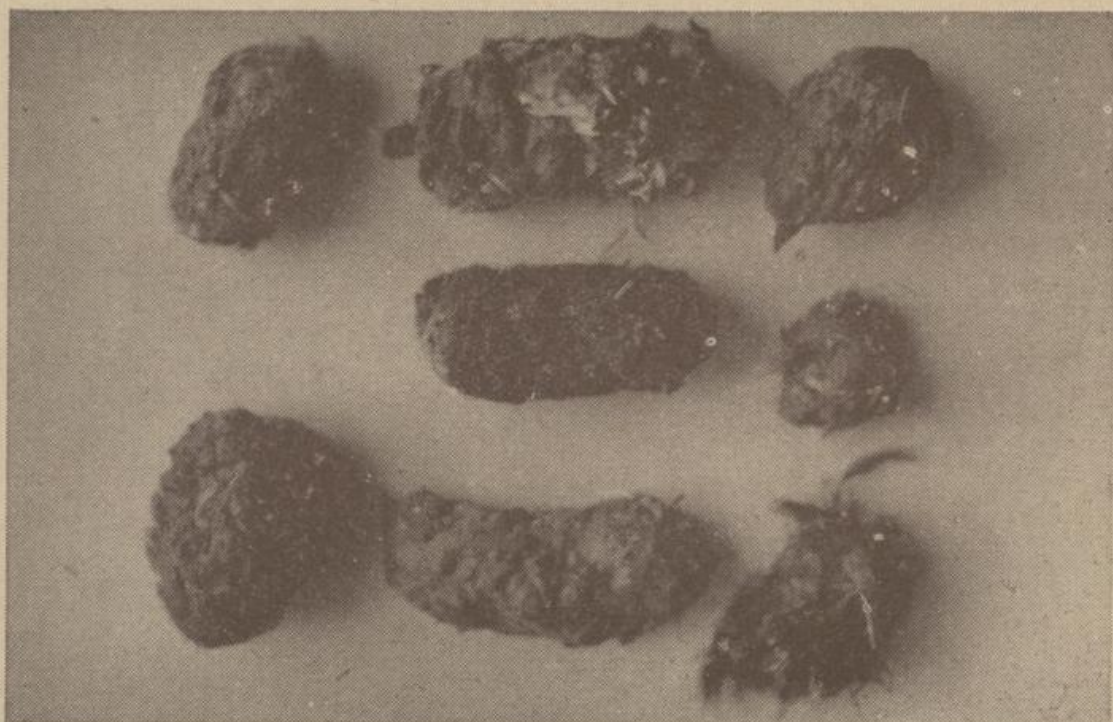


Foto: Seeger

Gewölle der Waldohreule

auch der Waldkauz zu finden. Als größtes Hindernis dürfte seiner Ansiedlung der Mangel an entsprechend großen Bruthöhlen entgegenstehen; denn der Waldkauz brütet gleich dem Steinkauz vorwiegend in Baumhöhlen. Mitunter sucht er auch Gebäude auf oder begnügt sich mit einem alten Krähenest. Trotz seines recht häufigen Vorkommens ist er dank seiner heimlichen Lebensweise den wenigsten bekannt. In der Höhle einer Kastanie der recht belebten Glöwener Dorfstraße brütet er seit Jahren. Trotzdem wissen, zu seinem Heile, nur wenige davon.

Waldarbeiterinnen fanden zufällig eine Brutstätte des Waldkauzes. Der Förster, der meine Fotoleidenschaft und meine Vorliebe für die Vogelwelt kennt, wies sie mir. In dem hohlen Stumpf eines starken Eichenastes fand sich eine geräumige Höhle. Da sich die Rinde mühelos zurückklappen ließ, bot sich mir eine Möglichkeit, mit der Kamera in die Kinderstube eines Höhlenbrüters zu schauen, wie sie wohl selten ein Tierfotograf gefunden hat. Trotzdem kostete es noch viel Mühe und Schweiß, bis ich zu meinen Farb- und Schwarzweißaufnahmen kam.

Bei meinem ersten Besuch fanden sich vier junge Käuze im Nest, die schätzungsweise dreieinhalb Wochen alt waren. Ihre Entwicklung verriet einen deutlichen Altersunterschied, der dadurch entsteht, daß schon bei der Ablage des ersten Eies mit dem Brüten begonnen wird. So erblicken die

Jungen im Abstand von etwa zwei Tagen das Licht der Welt. Während drei der Vögel nach der nächtlichen Mahlzeit einen ausgiebigen Verdauungsschlaf hielten und mich nicht beachteten, verfolgte der vierte mein Tun mit großen Augen.

Als ich nach acht Tagen erneut ins Brutgebiet kam, saßen zwei der Jungkäuse außerhalb der Höhle auf einem Ast und sonnten sich. Im Nest befand sich nur noch das kleinste der Geschwister, während der Älteste offenbar mit seinen Eltern auf einem Baum in der Nähe den Tag verbrachte. Die beiden Ausflügler auf dem Ast der Eiche saßen mir geduldig Modell, und mit dem Teleobjektiv kam ich zu einigen herrlichen Porträtaufnahmen.

Als ich nach einer weiteren Woche erneut Gelegenheit fand, nach den Käuzen zu sehen, war die ganze Gesellschaft verschwunden. Ob sie sich im kommenden Jahr an gleicher Stelle einfinden wird? — Bezeichnend für die große Wohnungsnot der Höhlenbrüter war, daß im gleichen Aststumpf, nur wenige Meter voneinander entfernt, noch ein Spechtpaar und eine Starenfamilie ihre Jungen aufzogen.

Viele Geheimnisse gibt es noch im nächtlichen Leben unserer Eulen. Über ihre Ernährung aber wissen wir weit besser Bescheid, als allgemein bekannt ist. Bei allen Greifvögeln und daneben auch bei einer Reihe anderer Vögel, werden die unverdaulichen Nahrungsreste, wie Knochen, Haare und Federn, im Magen zusammengeballt und als sogenannte „Speiballen“ oder „Gewölle“ wieder ausgewürgt. Da in den Eulengewölle, im Gegensatz zu den Tagraubvögeln, die Knochen ihrer Beutetiere unzersetzt enthalten sind, lassen sich diese, nach Art und Zahl, durch die Untersuchung der Gewölle genau ermitteln. Der am 21. März 1954 verstorbene Dr. h. c. Uttendorfer hat, von zahlreichen Mitarbeitern unterstützt, in einem sich über sechs Jahrzehnte erstreckenden Zeitraum zahlreiche Rüpfunge und Gewölle aller bei uns vorkommenden Greifvögel untersucht. In seinen Arbeiten vermittelt er uns wertvolle Erkenntnisse über die Ernährungsweise dieser Vögel.

Die dem Landmann so schädlichen Feldmäuse nehmen den ersten Platz ein auf der Speisekarte der Eulen und Käuze. Der Mäuseanteil beläuft sich auf 65 bis 85 Prozent der Gesamtbeute, kann aber in mäusereichen Zeiten noch erheblich höher sein. Lediglich die Schleiereule fängt eine Menge der nützlichen Spitzmäuse, die etwa ein Viertel ihrer Beute ausmachen. Der Anteil an Vögeln ist, mit Ausnahme des Waldkauzes (15 Prozent), gering und liegt bei den anderen Eulen unter 5 Prozent. Der Rest der Beute setzt sich aus Fröschen, Kröten und Insekten zusammen.

Die Nützlichkeit der Eulen ist also anhand ihrer „Speisekarte“ einwandfrei erwiesen. Hoffentlich setzt sich diese Erkenntnis besonders unter der Landbevölkerung durch, damit abgelassen wird von dem unbegründeten Haß. Lernt die Rufer der Nacht kennen, und ihr werdet sie lieb gewinnen. Gewährt ihnen den Schutz, den sie verdienen.